

seine gesammelten Werke herauszugeben. Nach dem Krieg kehrte er in die Heimat zurück und am 8. August dieses Jahres beschloß er sein langes und gesegnetes Wirken. Alcide de Gasparri und die *Democratia christiana* haben seine Gedanken übernommen. (*Civiltà Cattolica*, September 1959.)

### *Der technische Nachwuchs hinter dem Eisernen Vorhang*

Ob es den Kommunisten gelingen wird, die kapitalistischen Länder wirtschaftlich zu überflügeln – sie sehen darin einen Beweis für die Überlegenheit des „sozialistischen“ Systems –, hängt weitgehend davon ab, ob sie genügend Nachwuchs für die technischen Berufe, vor allem in den leitenden Stellen haben werden.

Ein Blick in die ungarischen und polnischen Verhältnisse ist darum sehr aufschlußreich.

Die ungarischen Kommunisten behaupten, daß die Entwicklung der Industrie in den letzten 10–15 Jahren sprunghaft vorangeschritten sei. Das ist zweifellos so. Mit dieser Entwicklung konnte der technische Nachwuchs nicht Schritt halten. 1938 verließen nur 250 Diplomingenieure die Technischen Hochschulen, 1950 waren es schon 1000, und der Durchschnitt der Jahre 1951–1958 liegt bei 2000. Noch stärker ist der Anstieg bei den Technikern, deren Zahl von 300 auf 7000 wuchs. Freilich hat die industrielle Entwicklung sehr viel stärker zugenommen, von 1950 bis 1958 um 130%, während die Zahl der Diplomingenieure nur um 26%, die der Techniker um 27% gestiegen ist. Das hat zur Folge, daß 1948 auf 10000 Industriearbeiter 100 Ingenieure trafen, die gleiche Zahl wie 1938, daß sie 1952 auf 75 sank und erst 1955 wieder den Stand von 100 erreichte und bis 1962 die Zahl 160 erreicht haben soll. Nach wie vor besteht jedoch ein Mangel an Ingenieuren. Die Zahl der offenen Stellen beträgt 2200, wogegen nur 1150 ihre Studien abschließen. Auch bei den Arbeitern besteht das Problem der gelernten Kräfte. 1956 hatten nicht einmal 30% die für ihre Tätigkeit nötige Vorbildung, bis 1964/65 hofft man diese Zahl auf 60% erhöhen zu können.

Besonders bemerkenswert sind die Verhältnisse in Polen. Während in Ungarn die Jugend für die technischen Berufe sehr interessiert ist, wendet sich die polnische Jugend lieber den Geisteswissenschaften zu. Es besteht mehr Interesse für Geschichte, Geographie, Kunst und Biologie als für die rein technischen Berufe. Unter den Studenten ist der Andrang zu Architektur, Kunstgeschichte, Psychologie und Biologie größer als zu den technischen Fächern. (*Bulletin, Institute for the Study of the USSR, München, August 1959.*)

### *Die Richter im Dritten Reich*

Verschiedene Prozesse haben die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit mehr als bisher auf das Justizwesen gerichtet. Einige der eben gesprochenen Urteile haben sogar über Deutschland hinaus die Welt aufhorchen lassen. Und von einer ausländischen Seite wurde sogar geäußert, die deutsche Justiz habe offenbar einen Nachholbedarf aus der Zeit des Dritten Reichs.

Wie sehr solche Urteile pauschal und verletzend sind, zeigt ein eben im Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt, erschienenes Werk des ehemaligen Bonner Landesgerichtspräsidenten *Hubert Schorn, Der Richter im Dritten Reich*. Schorn hat schon zu einer Zeit auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die dem Richterstand drohten, als man das Verhängnis zwar kommen sah, aber doch noch hoffen konnte, es werde das deutsche Volk verschonen (vgl. diese Zschr. 124 [1932/33] 167–174).

Zweifellos hat sich die deutsche Justiz in vielen, allzu vielen Fällen der brutalen Gewalt des nationalsozialistischen Systems gebeugt. Die Zahl der Todesurteile, die

schon in den Jahren 1934–1939 erschreckend hoch war (679), stieg in den Jahren 1940–1944 auf nicht weniger als 12212, worin die Urteile der Militärgerichte vom 1. September 1939 bis November 1943 (9413) nicht eingeschlossen sind. Auch mit der Verhängung höchster Freiheitsstrafen war die Justiz schnell bei der Hand. Hitler griff nicht nur selbst in die Rechtspflege ein: „Ich werde von jetzt ab in diesen Fällen eingreifen und Richter, die ersichtlich das Gebot der Stunde nicht erkennen, ihres Amtes entheben“ erklärte er in der Reichstagsitzung vom 26. April 1942. Von Anfang an legte er es darauf ab, den unabhängigen Richterstand auszuhöheln und zu diffamieren. Der ehemalige Reichsjustizkommissar Hans Frank schreibt: es „war gerade dieses an Adolf Hitler das Entsetzliche, daß er, der in seinen Kampfjahren selbst den Schutz des Gesetzes genoß, später als Staatsmann nur Verachtung für das Recht und das Richtertum hatte“ (Im Angesicht des Galgens, München-Gräfelfing 1953, S. 85; zit. Schorn 11). Es kann nicht geleugnet werden, daß sich leider allzu viele Richter und Juristen von den Drohungen Hitlers und der Nationalsozialisten beeinflussen ließen.

Andererseits freilich zeigen diese Beschimpfungen, daß es noch viele Richter gab, die unverbrüchlich für das Recht eintraten. So waren, um nur ein Beispiel zu nennen, beim Zusammenbruch 1945 von den 740 Planrichtern des OLG.-Bezirks Hamm 127 nicht in der Partei. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der diese Jahre in Deutschland erlebte. Schorn kann eine ganze Reihe von Richtern anführen, die schwere und schwerste Opfer brachten, weil sie nicht in die Partei eintraten. Aber auch von jenen, die 1933 und später – bei der Machtübernahme waren von 7000 preußischen Richtern nur 30 aktiv in der Partei – der NSDAP beitraten, kann man noch nicht ohne weiteres sagen, daß sie Nationalsozialisten wurden oder gar gegen das Recht entschieden. Rühmend hebt Schorn den Präsidenten des preußischen Landeserbhofgerichts in Celle hervor, der, obwohl schon vor der Machtübernahme aktiver Nationalsozialist, unentwegt dafür sorgte, daß sein Gerichtshof immer dem Recht entsprechende Entscheidungen traf. So haben viele Richter, die unter dem Zwang der Verhältnisse Parteimitglieder wurden, sich keineswegs der Rechtsbeugung schuldig gemacht. Vielfach konnten sie als Mitglieder sogar besser gegen das Unrecht kämpfen. Besonders erfreulich ist, daß eine Reihe hoher und höchster Richter unerschrocken für das Recht und für rassistisch verfolgte Richter eintraten.

Das höchste deutsche Gericht, das Reichsgericht in Leipzig, konnte einige Jahre seine hohe Tradition wahren. Erst als die Nationalsozialisten unter Umgehung der älteren Reichsgerichtsräte jüngere Richter auf die Planstellen vorschoben, gelang hier der Einbruch des Unrechts. Ähnlich war es beim Reichsfinanzhof. Dagegen machte das Obergerwaltungsgericht Berlin eine ruhmvolle Ausnahme, solange es existierte. „Die geradlinige Haltung des Gerichtshofs bleibt ein ewiges Ruhmesblatt.“ Schorn bringt auf den 743 Seiten seines Buches eine große Anzahl dokumentierter Berichte über Richter und Juristen, die sich ihrer Aufgabe durchaus bewußt waren.

Den Hauptgrund für die Schwierigkeit, der sich die Richter gegenübersehen und der viele unterlagen, sieht Schorn in der traditionsgemäßen Einstellung der Richter in Anwendung und Bewertung der Gesetze. Der deutsche Richter war an die Gesetze gebunden; aber „er wußte, daß die von ihm befolgte Gesetzestreue ihr Fundament fand in erarbeiteten Rechtssätzen, die aus rechtswissenschaftlichen Begriffen und Lehrsätzen abgeleitet waren, die in der Rechtsidee wurzelten und von sittlichem Gehalt getragen waren“ (27). Der Gehorsam gegenüber den Gesetzen diskreditierte ihn also nicht. Eine materielle Prüfung des Gesetzes überbrachte sich. Eine solche Einstellung mußte in dem Augenblick großen Gefahren ausgesetzt sein, als der Gesetzespositivismus im Gesetz nur mehr den bloßen Ausdruck eines gesetzgeberischen Willens erblickte. Diese Auflösung setzte bereits

vor der Zeit des Nationalsozialismus ein: die Zahl der Gesetze, die reinen Interessenerwägungen entsprangen, wuchs. Und in diese Aushöhlung stieß der Nationalsozialismus. Nur wenige Richter waren in der Lage, die Prinzipien des Rechts zu erkennen und das Recht auch gegen das Gesetz durchzusetzen und so der vornehmsten Aufgabe des Richters gerecht zu werden. Daß es aber ruhmvolle Ausnahmen gab, dafür bietet dieses Buch einen eindeutigen Beweis.

## UMSCHAU

---

### Ruth Schaumann: „Bogen voll Dunkelheit“

Ruth Schaumann feierte in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag. In Lyrik und Prosa, Bildhauerei und Graphik hat sie vor allem die Zeit zwischen den Kriegen beeinflusst. Und es gehört mit zu ihrem Charakter – wie zum Wesen dieser Generation überhaupt –, daß man dem Volk und der Frömmigkeit entgegen kam. Der Traum von den Bauhütten des Mittelalters, von den pilgernden Frommen der Gotik und der himmelanstrebenden Kathedrale lag wie ein lichter Schatten über dieser Generation. Rilke hat ihn geträumt und Feininger ihn in Holz geschnitten. Die Maler der „Brücke“ und das „Bauhaus“ suchten ihn für die Praxis des Kunstschaffens nutzbar zu machen.

Diese Sehnsucht nach dem Ursprünglichen und Ganzen, nach dem Lebendigen und den Gründen der Seele, nach Gral und Kathedrale rechnete jedoch nicht mit den tiefen Veränderungen, die sich im Geist der Zeit und in der Gesellschaft vollzogen hatten. So blieb manches unvollendet und vieles verschüttet. Neben großen Leistungen stehen Umwege und Erfolglosigkeit.

Schaumann hat in besonderer Weise auf jene Kreise eingewirkt, die der katholischen Jugendbewegung nahestanden. Wenn dabei die Geistigkeit der Frau das Empfindsame gelegentlich in die Nähe des Gefälligen und Gängigen gebracht hat, so mag der Wunsch, allen zu geben – besonders dem Kind und

dem Volk –, mitgespielt haben. Ihr Bemühen, die Seele zu kultivieren, läßt sich jedoch nicht übersehen. So zeigt eine der bedeutendsten Zeitschriften im christlichen Raum – das Hochland –, das Ruth Schaumann 1923 zunächst der Öffentlichkeit vorgestellt hat, heute noch im Namen und den gotisierenden Lettern des Umschlags jenen geistigen Ursprung aus Jugendbewegung und Jugendstil, dem auch Schaumann verpflichtet ist. Friedrich Muckermanns literarisches Blatt „Der Gral“ spricht von ähnlicher Herkunft. Die Namen erinnern an die „Phalanx“ eines Kandinsky, an die Programme und Präsente der „Brücke“ und an andere große Unternehmungen der Zeit.

Auch Ruth Schaumann wurde zunächst durch einen schmalen Gedichtband „Die Kathedrale“ (1920) bekannt. Es scheint nicht unwesentlich, daß der Herausgeber Karl Wolff in seiner Reihe „Jüngster Tag“ Schaumann neben Werfel, James, Claudel und Kafka gestellt hat. Tatsächlich sind die Verse der „Kathedrale“ voller Leben und einer Sperrigkeit, die zeigt, daß die Form nicht vor dem Inhalt entstanden ist. In unmittelbarem Kontakt mit der Wirklichkeit steht dort Aussage neben Aussage – eine Sprache, die in mancher Hinsicht mit dem Frühwerk der Expressionisten vergleichbar ist:

„Da ist die große Treppe und der Bogen  
voll Dunkelheit...“,  
lesen wir im *Tempelgang Mariae*.  
„Nun kann ich die verborgene Sonne  
hören“;